

## Was er euch sagt, das tut!

„Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2, 5) ist ein bemerkenswerter Satz, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn man ihn im Kontext des heutigen Evangeliums liest. Natürlich hören wir diesen Satz alle im Wissen, wie die Geschichte weitergeht; natürlich hören wir diesen Satz in einem Wissen um das Wesen von Jesus und Maria; und natürlich hören wir diesen Satz aus der Glaubenserfahrung von 2000 Jahren. Wenn wir diesen Satz hören und auch sagen, ist er davon geprägt, dass es das Beste ist, auf Jesus zu hören, weil er es gut mit uns meint.

Wir müssen uns die Stelle aber zuerst einmal im Originalkontext anschauen. Dieser vertrauensvollen Aussage von Maria an die Diener geht ein Dialog mit Jesus voraus. Maria teilt ihm mit, dass dem Brautpaar der Wein ausgegangen ist. Eine Aussage, die durchaus nur eine Information oder eine Bestandsaufnahme sein kann. Natürlich ist uns aber klar, dass hinter der Information eine Aufforderung oder Bitte steckt. Die Bitte: Kannst du etwas dagegen unternehmen bzw. kannst du ihnen helfen? Das für uns erst einmal Ungewohnte ist, dass Jesus nicht mit einer Antwort, sondern mit einer Gegenfrage antwortet. Eine Gegenfrage, die in unseren Ohren zudem ungewohnt harsch klingt. *„Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“* (Joh 2,4)

Wie hätten wir wohl auf so eine Abfuhr reagiert? Wären wir überrascht? Wären wir vielleicht sogar eingeschlappt oder sauer? Würden wir nicht sofort in demselben Ton zurückschlagen? Vielleicht würden wir uns auch einfach abwenden. Warum also kann Maria nach dieser Abfuhr so vertrauen?

Weil sie eines weiß: dass Jesus den Menschen helfen und ihnen Heil schenken will. Das ist es, was wir gelernt haben zu glauben und was wir auch immer wieder beten. Die Frage am heutigen Tag ist: tun wir das mit dem Kopf oder mit unserem Herzen?

Sind wir doch ehrlich, oft rufen wir Jesus an und erwarten ein Wunder... im Kopf schon wissend und davon ausgehend, dass ein Wunder ohnehin nicht eintreten wird. In den wenigsten Fällen rufen wir ihn an mit der tiefen Gewissheit eines vertrauenden Herzens, dass er auf jeden Fall etwas macht. Warum aber ist das so? Ich glaube, weil wir oft zu voll sind von allem möglichen und wir ihn gar nicht aufnehmen können. Und hier, meine lieben Schwester und Brüder, kommt das Bild von dieser Hochzeit und dem Dilemma des fehlenden Weins ins Spiel.

Eine Hochzeit ist ein Tag des absoluten Glücks und der größtmöglichen Freude. Ein Tag des „mehr geht nicht“. Wir Menschen sehnen uns danach und wollen glücklich sein... allein, zu zweit oder eben mit all den Menschen, die uns wichtig sind. Ich will glücklich sein und dieses Glück auch mit anderen erleben und mit ihnen teilen. Das ist in allen Bereichen unseres Lebens so, das wünschen wir uns auch im Glauben. Wir WOLLEN glauben, wir WOLLEN ganz bei und in Gott sein und wir WOLLEN unseren Glauben auch mit anderen leben und teilen.

Damit kommen wir umso tiefer in das Bild bzw. das Dilemma dieser Hochzeit. Die Hochzeit droht zu enden, droht zu misslingen, weil ihnen der Wein und damit die Nahrung für ihre Freude ausgeht. Was passiert denn, wenn der Wein ausgeht? Nun ja, wir dürfen dieses Bild ruhig wörtlich nehmen: dann dürsten wir, sind wir am Austrocknen und unsere Quellen sind versiegt. Hier bleibt dieses Bild oder das Dilemma also nicht mehr nur ein Luxus-Problem, hier wird es existentiell. Wir wissen alle, nach wie vielen Dingen in unserem Leben und auch in unserem Glauben wir dürsten, wie wir uns nach ihnen sehnen. Wir wissen auch, wie gefährlich es werden kann, wenn wir drohen auszutrocknen... im Beruflichen, im Kreativen, in Familie und Beziehungen oder eben auch im Glauben. Wir wissen genauso, wie fatal es ist, wenn dann unsere Quellen gänzlich austrocknen und versiegen. Das Gefährliche ist, dass wir das meist erst merken, wenn wir schon direkt davor stehen. Wir kennen die Anstrengungen, derer es bedarf, um da heraus zu kommen. Wir kennen ebenfalls die Angst, es nicht mehr zu schaffen.

Wie wir dort herauskommen können, zeigt uns heute Maria. Sie lebt uns dieses tiefe Grundvertrauen zu Jesus vor. Ein Grundvertrauen, das auch damit umgehen kann, wenn ein etwas härterer Wind kommt. Wenn die Beziehung zu Jesus und damit zum Glauben oder auch zur Kirche nicht immer nur eitel Sonnenschein ist. Es ist ein Grundvertrauen, das ihr sagt: Jesus hat eine Kraft, die die Quellen wieder zum Sprudeln bringen und unsere Freude wieder neu entflammen kann.

Das, meine lieben Schwestern und Brüder, dürfen wir immer wieder von Maria abschauen und von ihr lernen. Sie zeigt uns, dass wir Jesus immer wieder fragen und bitten dürfen; dass wir ihm unsere Sorgen und Nöte sagen können; und dass wir vertrauen dürfen, dass er uns immer wieder eine neue Quelle öffnet. Denn das Entscheidende ist nicht der Weg, den WIR uns vorstellen, das Entscheidende ist die Quelle, die ER in uns weckt, um SEINEN Weg gehen zu können.

Amen. Halleluja.